

Der Kindergarten

Ein Beitrag aus historischer Sicht zum evangelischen Profil

von Gerhard Schnitzspahn

»Warum soll sich meine Gemeinde noch als Träger eines Kindergartens engagieren? Das verursacht nur Kosten, Arbeit und Ärger!« – So kann man heute Pfarrer/-innen und Kirchenvorstände vor allem vor dem Hintergrund drastischer Sparmaßnahmen, immer geringerer Budgets und Subventionen fragen und klagen hören. »Sollen sich doch lieber die Kommunen um die Betreuung der kleinen Kinder ab 3 Jahren kümmern.« Wer so argumentiert, übersieht jedoch die historische Verpflichtung der evangelischen Kirche auf diesem Praxisfeld.

Es war zwar der Pädagoge Friedrich Fröbel, der 1840 den Begriff »Kinder-Garten« geprägt hat, die Sache jedoch geht ursprünglich auf evangelische und reformatorische Anstrengungen zurück. Schon bei Luther und Comenius wird dem jungen Kind eine bis dahin nicht gekannte theologische Wertschätzung entgegengebracht und es gibt für beide keine wichtigere Aufgabe als die Pflege der Kinder und keinen größeren Schaden als ihre Vernachlässigung. So erklärt Luther in seiner Ratsherrnschrift 1524:

»Und was hülfss, das wir sonst alles hetten und thetten und weren gleich eyttel heyiligen, so wyr das unter wegen lassen, darumb wyr aller meyst leben, nemlich des jungen volcks pflegen?«¹ (...)

»Es ist auch keyn großer schad der Christenheit, den der kinder vorseumen. Dan soll man der Christenheit widder helffen, ßo mus man furwar an den Kindern anheben, wie vortzeyten geschach.«²

Comenius, der eine zentrale Rolle im Verständnis evangelischer Bildung spielte, verstand sein Hirtenamt nicht nur darin, die »Schafe zu hüten«, sondern »die Lämmer zu weiden«. (Joh 21,15 f). Die Sorge um die Lämmer gleicht der Sorge um die Kinder.³ Dabei geht es ihm nicht um die Gegenwart der Kinder, sondern um ihre Zukunft. Seine Sicht der Kinder war geprägt von einer »Theorie des Noch-nicht.« Es ging ihm darum – in Anlehnung an Philipp Melancthon – zu sehen, was die Kinder einmal werden sollen. Durch das »Sich-bewußt-Machen«, dass zukünftige Theologen, Juristen, Bürgermeister und Stadträte ihm zur Ausbildung anvertraut werden, erwächst ein Respekt vor diesem Le-

bensalter.⁴ Dazu kommt, dass Kinder wertvoll sind, für die Eltern und bei Gott:

»Weil sie Gottes Ebenbild sind, rein und noch unbefleckt; weil sie außerhalb der angeborenen Erbsünde sich noch mit keiner besudelt haben, auch nicht den Unterschied wissen, was rechts oder links ist (Joh. 4,11). Darum tut Gott so groß mit ihnen. ...«⁵

Neben diesen theologischen und theoretischen Vorüberlegungen kam es dann im Zuge der Reformationsgeschichte zu frühen Konkretionen. Bereits bei den mährischen Wiedertäufern gab es erste Ansätze einer Kleinkindbetreuung. Bei deren Kinderhäusern dürfte es sich um eine Art von Kinderbewahranstalten oder Kinderheimen gehandelt haben, in denen die Kinder der Gemeindeglieder von ungefähr eineinhalb Jahren an gemeinsam erzogen wurden.

Es war dann die Initiative des evangelischen Pfarrers Friedrich Oberlin, der durch die Industrialisierung aufkommenden Not der Landbevölkerung im elsässischen Steintal begegnete. Oberlins Sorge galt den Kindern jeglichen Alters. Er sammelte seine Klientel zunächst gemeinsam in einer Einrichtung, den »StrickSchuhlen« oder Stricköfen (poêles à tricoter), einfachen, beheizten Stuben, wo allen Kindern, – Jungen und Mädchen –, das Stricken und Nähen beigebracht wurde. Zeitweise wurden die älteren, schulreifen Kinder später ausgegliedert und in einer »école à tricoter« unterrichtet. Für die kleineren Vorschulkinder (im Alter von 4-7 Jahren) gab es die sogenannte »Kleinkinderschule« (les écoles enfantines) an bestimmten Tagen in der Woche, die sich mit der Strickschule abwechselte. Die jüngeren Schulkinder gingen auch in der schulfreien Zeit am Nachmittag in die Strickschulen. Mit heutiger Terminologie wären die ersten Einrichtungen Oberlins am ehesten als Hort und Kindergarten zu bezeichnen.

Als allgemeine Begründung für sein pädagogisches Wirken kann gelten, dass damals weder Staat noch Kirche ihre Verantwortung für die Kindererziehung erkannt haben. Oberlin führt als »Ursachen der in

unserem Lande bisher vernachlässigten Erziehung der Jugend« an:

»Erstens der Mangel an öffentlicher und allgemeiner Erinnerung und Ermunterung an die Eltern, ihre Kinder wohl aufzuziehen. Zweitens von gar vielen Kirchendienern wird die häusliche Erziehung der Kinder als ein ihr Amt gar nicht angehörendes und unter ihre Aufsicht nicht gehörendes Geschäft betrachtet. Drittens hat es unterdessen an solchen Büchern gefehlt, deren man sich als einer Handleitung in dem Geschäfte der Erziehung hätte bedienen können.«⁶

Der Erziehungsgrundsatz Oberlins und seiner Mitarbeiterin Louise Scheppler war: »Erzieht eure Kinder ohne zuviel Strenge ... mit andauernder zarter Güte, jedoch ohne Spott.«

Theodor Fliedner schließlich legte die kirchliche Kinderbetreuung in Hände des von ihm begründeten Diakonissenwesens. Daher begründet sich die trägerschaftliche Anbindung der kirchlichen Kindertagesstätten an die Diakonie.

»Unsere Kinder sind unsre Hoffnung, die Hoffnung der Kirche wie des Staates. Darum ist eine Pflege und Erziehung der Kinder mit christlicher Weisheit und Liebe eine der wichtigsten Angelegenheiten für das ganze Volk. Sobald wir daher die edlen weiblichen Kräfte unserer evangelischen Christenheit dem Wohle des Volkes dienstbar zu machen anfangen, fühlten wir die Pflicht, sie auch für die Erziehung und den Unterricht der Kinder in Tätigkeit zu setzen, und eröffneten eine Kleinkinderschule als unterste Stufe an der Leiter der Volkserziehung, die bisher gefehlt hatte, und eine Pflanzschule für Kleinkinderlehrerinnen.«⁷

Aus der historischen Entwicklung heraus war der Kindergarten also in den Anfängen auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge – in theologischen Termini: der Diakonie oder der Caritas – angesiedelt. Soziale Missstände infolge der fortschreitenden Industrialisierung führten zur Gründung weiterer Einrichtungen, vor



Kleinkinderschule im Frankfurter Diakonissenhaus um 1900.

Abbildung aus der Festschrift »getrost und freudig«, 125 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus 1870-1995

allem in Frankreich und in Schottland.⁸ Im Laufe der Zeit wurden pädagogische Fragestellungen und somit auch die der Religionspädagogik immer wichtiger, so dass heute neben dem diakonischen Engagement verstärkt ein pädagogisches Anliegen der Kirchen im Elementarbereich zu verzeichnen ist. Während von Anfang an eine konfessionelle Trennung der kirchlichen Kindergartenarbeit nicht gegeben war, liegen die Trägerschaften heute bei der Caritas (bundesweit: 25 %) und beim Diakonischen Werk (ca. 20 %).

Was zeichnet den evangelischen Kindergarten der Zukunft aus?

Was kann ein junges Elternpaar dazu veranlassen, ihr Kind in einen evangelischen Kindergarten zu geben? Worin unterscheidet sich der evangelische Kindergarten von den Einrichtungen anderer Träger? Was zeichnet den evangelischen Kindergarten der Zukunft aus? – Fragen nach dem Profil evangelischer Kindergartenarbeit, die hier nur andeutungsweise beantwortet werden können.

Bei der Frage, warum sich die evangelische Kirche überhaupt noch Kindergärten leisten sollte, kommen den Personen die größte Bedeutung zu. Die Kinder, die Eltern und die Erzieherinnen sind es, die zuallererst in den Blick zu nehmen sind. Aufgrund der gesellschaftlichen und politischen Umbrüche der letzten Jahre, die von Unsicherheiten und zunehmender Isolation geprägt sind (Verinselung, Individualisierung der Gesellschaft, Sorgen um den Arbeitsplatz für Eltern und Erzieherinnen), kommt es für die Kinder und deren Eltern darauf an, ihnen im Kindergarten einen Ort der Begegnung und der Beziehungen bereitzustellen. Dort ist der Spielraum der zur Personalisation und zur Enkulturation in die christliche Gemeinde führen kann.

Als profilbestimmenden Aufgabenbereich und den sich daraus ergebenden Charakter eines evangelischen Kindergartens gilt die Sehnsucht nach Spiritualität. Diese Sehnsucht ist etwas, das Kinder und Erwachsene gemeinsam haben und das sie miteinander verbinden kann.

Die viel zitierte veränderte Kindheit und die veränderte Lebenswelt der Familien führt einen Angriff gegen die spirituelle Entfaltung der Kinder. Die praktische Theologie und die Religionspädagogik kommen nur zögerlich dazu, diesen Angriff abzuwehren. Dieser Bereich bildet für Kirche und Kindergärten ihr ureigenstes Interesse und ihre Kompetenz.

Wenn die Kirche sich von dieser Aufgabe dispensiert, ja sogar aus Kostengründen den Einstieg in den Ausstieg aus der Elementarpädagogik erwägt, nehmen andere die Interessen der Kinder und Eltern wahr, dem Recht der Kinder auf Spiritualität zu begegnen.

Es mutet schon seltsam an, wenn man etwa ausgerechnet im Börsenblatt (!) eine Veröffentlichung zum Thema der Spiritualität im Kindergarten findet.⁹

Deshalb ist es um so wichtiger, dass sich die Kirche und ihre Kindergärten mit »Begeisterung« dieser Aufgabe annehmen: den Eltern und Kindern zu ihrem Recht auf Spiritualität zu verhelfen.

Hier ist der prominenteste Ort der Vermittlung von spirituellen Erfahrungen, wie sie im Ritual und im Gebet liegen. Auch wenn dies seit den Anfängen evangelischer Kindergartenarbeit in Vergessenheit geraten ist, verdient es in unserer Zeit erneut zu Gehör gebracht zu werden.

Wenn die These stimmt, dass der Kindergarten auch Gemeinde ist, dann bedeutet die Profilierung des Kindergartens zugleich die Profilierung der evangelischen Kirche und ihrer Gemeinden.

Eine in religiösen Wert- und Orientierungsfragen auskunftsfähige Kirche wird gerade in ihren Kindergärten die Klientel finden, die sie mit ihren üblichen Bemühungen aus strukturellen Gründen nicht erreichen kann.

Der Kindergarten könnte so aus seinem »stiefkindlichen« Dasein befreit und zum integrierenden Ort evangelischer Gemeindegarbeit werden.

den. Eine dialogfähige und zur korrelativen Kommunikation mit den Eltern bereite Kirche ist allerdings die Voraussetzung. Dies hätte pädagogische aber auch pragmatische Konsequenzen, indem beispielsweise die Öffnungszeiten den Bedürfnissen der Eltern anzupassen wären.

Man wird eingestehen müssen, dass Eltern auch pädagogische Qualifikationen besitzen, und als kompetente Gesprächspartner von den Erzieherinnen in einem Kindergarten erst zu nehmen sind. Gleiches gilt auch für die religiösen Fragen der Kinder. Dem evangelischen Kindergarten kommt die Aufgabe zu, den Kindern und ihren Eltern bei der Entwicklung ihrer Religion und ihres Glaubens kompetente Hilfestellung zu leisten. So könnte auch heute noch dem Ansatz und dem Selbstverständnis der historischen Mütter und Väter des Kindergartens in angemessener Weise Rechnung getragen werden.



Literatur

- ¹ WA 15, 33, 3-5.
- ² WA 2, 170, 14-16 – Eyn Sermon von dem elichen standt vorendert und corrigirt durch D. Martinum Luther, Augustiner zu Wittenberdk (1519), WA 2, 166-171; cf. ähnl. auch WA 15, 33, 5-8.
- ³ Cf. dazu das Selbstzeugnis des Comenius in seiner Schrift: Das einzig Notwendige (Unum necessarium), 1688, zitiert nach: K. Goßmann / H. Schöer (Hg.), 1992, Auf den Spuren des Comenius, Texte zu Leben, Werk und Wirkung, Göttingen, 74 – im Folgenden zitiert als: Goßmann / Schröer, Comenius.
- ⁴ Cf. dazu J.A. Comenius, 1633, Informatorium Maternum, zitiert nach: Goßmann / Schröer, Comenius, 81.
- ⁵ Informatorium, a. a. O., 82.
- ⁶ E. Psczolla, 1987, Aus dem Leben des Steintalpfarrers Oberlin: von der Wirkung der biblischen Botschaft in der Wirklichkeit unserer Welt, Lahr-Dinglingen, 38.
- ⁷ Th. Fliedner, 1836, Erster Jahresbericht über die evangelische Kleinkinderschule zu Düsseldorf, herausgegeben von dem dasigen Verein für evangelische Kleinkinderschulen, Düsseldorf, Vorwort, zitiert nach: H. Ollesch, 1963, Theodor Fliedner, Der Diakonissenhausvater, Giessen / Basel, 46.
- ⁸ Der Industrielle und Sozialreformer R. Owen (1771-1858) gründete 1816 in New Lennark (Schottland) ein »Institut für Charakterbildung«, das unter dem allgemeinen Namen »Infant School« bekannt wurde. Grundgedanke dieser einrichtung war, dass frühe Eindrücke entscheidenden Einfluss auf den Charakter eines Kindes haben. Owen sorgte so für die Kinder seiner Beschäftigten, indem er für die 2-6 Jährigen einen alten Weber und eine junge Fabrikarbeiterin einstellte und Spielplätze und -räume zur Verfügung stellte. Inspiriert von der Arbeit Owens und auch durch Oberlins Wirken im elsässischen Steintal gründete Madame de Pastoret einen Frauenverein in Paris und initiierte damit die Entwicklung der »Écoles Maternelles«. Anders als in Großbritannien fanden diese Einrichtungen bald die Unterstützung des Staates und wurden schon 1833 im französischen Schulgesetz rechtlich verankert. – Cf. E. Hoffmann, 1971, Vorschulziehung in Deutschland, Historische Entwicklung im Abriss, Witten, 17 ff. und W. Böhm, 1994 (14), Wörterbuch der Pädagogik, überarbeitete Auflage, Stuttgart, Artikel: Owen, 518; Artikel: Infant School, 333.
- ⁹ G. Maschwitz / R. Maschwitz, 1997, Am Anfang war die Stille, in: Börsenblatt 18, 4. März 1997, 142-144.

Dr. Gerhard Schnitzspahn ist Schulpfarrer der EKHN am Kreisberufsschulzentrum in Groß-Gerau. Zuvor arbeitete er drei Jahre als Assistent von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer am Seminar für Praktische Theologie in Mainz und promovierte dort bei Prof. Dr. Rainer Volp (†) im Jahr 1998. Seine Doktorarbeit trägt den Titel: Der evangelische Kindergarten. Ein religionspädagogischer Beitrag zur Neubestimmung des evangelischen Profils, Stuttgart/Berlin/Köln, 1999.